

Neuntes Kapitel.

Von den Ursachen, warum auch bey der Anwendung der zweckmäßigsten Heilmittel die Rindviehseuche so selten geheilt wird.

Jeder Arzt, welcher sich mit der Heilung der Rindviehseuche abgegeben hat, wird über den geringen Erfolg seiner Bemühungen unzufrieden seyn, weil es ihm nur selten gelingt, bey einer Menge kranken Viehes einige wenige Stücke durchzubringen; ja er wird, wenn er nicht die Natur der Krankheit, und die Art, wie die gereichten Heilmittel wirken, genau eingesehen hat, über seine Heilmethode mißtrauisch werden, und dieselbe mit der un Zweckmäßigsten vertauschen, besonders wenn er bemerkt, daß einige mit der Seuche behafteten Stücke Viehes ohne alle Heilmittel unter günstigen Umständen genesen.

Diese Ereignisse dürfen aber den Arzt, welcher die Natur des Uebels eingesehen, und bey seiner Heilmethode den Plan befolgt hat, den richtig

beobachteten Wirkungen der Krankheitsursache sich entgegen zu setzen, indem er die in dem Thierkörper vorgehenden Veränderungen zu heben sucht, von dem einmal betretenen Wege nicht zurückschrecken. Eine unpartheyische Prüfung wird ihn ohnehin belehren, daß er das Leben des Thieres noch lange zu erhalten im Stande ist, da bey zweckwidrig gebrauchten Arzneymitteln dasselbe nur zu geschwind seinem Untergange entgegen eilt.

Vielmehr muß derselbe, überzeugt, daß er den einzigen wahren Weg eingeschlagen hat, um den Fortgang des Uebels zu hemmen, nun, da er seinen Endzweck so selten erreicht sieht, der Ursache nachforschen, warum die durch das Seuchegift heruntergesunkenen Lebenskräfte sich durch den Vorrath unserer Arzneymittel so selten und fast nie erhalten, und in ihrer gewöhnlichen Stärke wieder herstellen lassen.

Jedem, der bey der herrschenden Epizootie die Gelegenheit gehabt hat, die Krankheitszufälle mit den Veränderungen zusammenzuhalten, welche man in den innern Höhlen des durch die Seuche

getödteten Thierkörpers wahrnimmt, kann es unmöglich verborgen bleiben, daß die Ursache, warum fast immer die Arzeneien fruchtlos angewendet werden, nicht sowohl in der absoluten Größe oder Stärke des den Thierkörper ergreifenden Krankheitsstoffes, als vielmehr in einer geförten, und kaum mehr aufzuregenden Verrichtung eines zum Leben unumgänglich notwendigen Organs zu suchen sey. Dieses Organ ist der Darmkanal, in welchem man auch die beträchtlichsten Verheerungen antrifft. Ich glaube wohl nicht, daß dieses von erfahrenen Thierärzten wird geläugnet werden, als welche selbst diese hervorstechenden und das Leben des Viehes zuerst bedrohenden Symptome für die wahre Krankheitsursache gehalten, und deswegen diesem Uebel bald den Namen der Löserdürre, bald jenen der *Nuhrpest* beygelegt haben.

Der allgemeine Krankheitsstoff ergreift, so wie alle Organe des Rindviehkörpers, also auch den Darmkanal; warum dieses Gift aber in diesem vorzüglich so ausgezeichnete und vor allen übrigen

so sehr hervorstechende Veränderungen hervorbringt, davon habe ich den Grund schon oben angegeben, und denselben in der auch im gesunden Zustande weit geringern Reizbarkeit der zum Pfortadersystem gehörigen Blutgefäße zu finden geglaubt.

Daß durch die asthenische Entzündung des Darmkanals nothwendig eine Veränderung in der Absonderung der Magen- und Darmsäfte vorgehen müsse, ist schon im voraus mehr als wahrscheinliche Vermuthung; aber bey der Untersuchung wird dieselbe unwidersprechliche Thatsache. Man sieht hier statt der gewöhnlichen aus der innern Darmhaut abgesonderten Säfte, eine saaslast sinkende Flüssigkeit, und wenn man nun weiß, daß jene Säfte die Ursache der beständigen wurmförmigen Bewegung des Darmkanals sind, so ist es uns deutlich, warum alle Reizbarkeit und alles Zusammenziehungsvermögen nun zuerst in diesen Eingeweiden aufhören muß.

Es ist also dieses, wie uns auch der Augenschein lehrt, bey der Rindviehsenke, das dringendste

Sym:

Symptom der Krankheit, und von der Wiederherstellung der Lebenskräfte des Darmkanals hängt die Erhaltung des Lebens dieser Thiere ab.

Die Anzeige also, dem an dieser Krankheit leidenden Viehe zu Hülfe zu kommen, ist: Durch eine zweckmäßige Zusammensetzung stärkender, reizender und ausleererender Mittel die schon fast ganz erloschene Lebenskraft des Nahrungskanals wieder herzustellen. Wenn dem Arzt dieses gelingt, dann kann er sich sicher Hoffnung machen, daß er, nachdem er den schrecklichsten drohendsten Zufall überwunden hat, durch den fortgesetzten Gebrauch stärkender und nach Maaßgabe der gesunkenen Lebenskräfte gelinde reizender Mittel, die Seuche ganz beyseitigen wird.

Aber gewöhnlich scheidert hier alle Kunst des Arztes, und die gereichten Arzneymittel werden feuchtlos angewendet, denn nur zu bald verschwindet in den entzündeten Häuten der Gedärme alles noch übrige Zusammenziehungsvermögen, und das Organ wird durch die eintretende Fäulniß zerstört.

Der Grund, warum so selten, auch durch die zweckmäßigsten Mittel, diesem Ausgang, den man gewöhnlich den *Brand* nennt, vorgebeugt werden kann, liegt wohl ohne Widerrede in der so sehr zusammengesetzten Struktur des Darmkanals. Die dünnen Gedärme sind die ersten, welche, wie die Entzündung zeigt, ihre Lebenskräfte verlieren. Es sind alsdann die vier häutigen Säcke, in welche der Schlund die Nahrungsmittel führt, noch in einem Zustande, daß man in Hinsicht auf ihre noch bestehenden Zusammenziehungskräfte eine heilsame Wirkung der Arzeneymittel erwarten dürfte. Allein, weil nun einmal die dünnen Gedärme die in die Mägen fortgeschafften Nahrungsmittel aus Mangel an Lebenskräften nicht weiter fortbewegen können: so entsteht hier ein Hinderniß, welches, wenn wir auf die mögliche Anwendung der wirkenden Arzeneyen Rücksicht nehmen, wahrhaft unüberwindlich genannt werden muß.

Alle Arzeneymittel, welche dem kranken Vieh eingegeben werden, gelangen durch den Schlund zuerst in den *Baus*, einen geräumigen sehr großen

Sack, welcher mit den roh verschluckten vegetabilischen Nahrungsmitteln angefüllt ist, und der aus allgemeinem Mangel an Reizbarkeit nicht mehr im Stande ist, gegen diese Masse zu wirken, wenigstens nicht mit einer Kraft zu wirken, welche erfordert würde, um die Nahrungsmittel durch die engen Wege bis in den Lohrer zu treiben. Wenn also Arzeneymittel hier die Naturkräfte ersetzen sollen, so würde erfordert, daß dieselben durch ihren Reiz auf die Häute des Wanstes gleichförmige und anhaltende Zusammenziehungen erregten, welches in dem geschwächten Zustande, worin sich das Thier befindet, wohl schwerlich Statt findet; denn erstens ist in dem organischen Gewebe schon die Lebenskraft in so weit vermindert, daß man auch bey den angemessensten Reizmitteln keine verhältnißmäßige Reaktion mehr erwarten kann, und wenn auch zwentens noch einige Zusammenziehungen in diesem Eingeweide hervorgebracht werden, so sind diese nur gering, partiell und nicht von langer Dauer. Wer sich nun, durch Vergleichung des Umfangs, welchen der Wanst

darbietet, mit der Masse des Futters, welche er durch seine Zusammenziehung fortbewegen soll, von der Stärke einer hier erforderlichen wirksamen Zusammenziehung einen Begriff gemacht hat; wer ferner überlegt, durch welche Labyrinth und engen Kanäle das nur gröblich zerstückte Futter aus dem Wanst weiter fortgeschafft werden solle, der wird, bey einer äußerst geschwächten Lebenskraft, auch noch in dem so sehr zusammengesetzten Bau der Organe des Unterleibes den Grund antreffen, warum die Arzeneymittel hier selten wirksam seyn können, ja wegen fehlender gehörigen Stärke der Reaktion auf die angebrachten Reizmittel unmöglich das von der Natur gelegte Hinderniß überwinden können.

Man beobachtet erst späterhin einige Krankheitszeichen in den Werkzeugen der Verdauung, obgleich die Gedärme doch zuerst von dem verheerenden Gifte der Seuche angegriffen zu werden scheinen; wenigstens muß man auf diese Vermuthung kommen, wenn man die große widers natürliche Veränderung betrachtet, welche in einem

Zeitraume von höchstens acht Tagen in diese. Eingeweiden des Viehes vorgegangen sind. Man geräth auf die nicht unwahrscheinliche Muthmaßung, daß die Entzündung in den Gedärmen wohl gleich am Anfang der Krankheit zugegen, und vielleicht selbst die nächste Ursache der fieberhaften Zufälle ist, welche wir am Anfange und während dem Verlauf dieser Krankheit bey dem Rindvieh verspüren.

Daß aber diese Entzündung in den dünnen Gedärmen ihren Ursprung habe, und von da aus sich sowohl gegen den Magen hin als gegen den Mastdarm immer weiter ausdehne, je länger die Krankheit anhält; dieses kann ich mit Zuverlässigkeit behaupten, da ich fast in jedem Zeitraume der Krankheit den inneren Zustand des getödteten und gefallenen Viehes untersucht habe.

Aus diesem Grunde sehen wir nun, warum im Anfange der Krankheit die Thiere noch fressen, ja selbst wiederkäuen; so lange nämlich die Entzündung noch nicht bis in die Falten des Lösers sich ausgedehnt hat, so lange wirkt dieser auf

den Reiz des gröblich zerstückten Futters zurück, verursacht eine antiperistaltische Bewegung, oder den Rückgang der Nahrungsmittel aus dem Wanst durch den Schlund in die Mundhöhle, welche man das Wiederkäuen nennt; sobald aber die Entzündung auch die Blätter des Löffers ergriffen hat, hört alle Rückwirkung dieses seiner Reizbarkeit beraubten Organs gegen das andringende Futter auf, und somit auch das Wiederkäuen. Das kranke Thier fährt nun noch immer fort zu fressen und frisst gewöhnlich so lange, bis der vom Futter ganz ausgedehnte Wanst keine ferneren Nahrungsmittel mehr aufnimmt.

Aus dieser Beschreibung des Fortganges der Krankheit und besonders des heftigsten Zufalls derselben ist es nun deutlich, daß, wenn vielleicht bey einem Thier von ausgezeichnete Lebenskraft, Heilmittel die Krankheit heben, dieses nur im ersten Zeitraum der Krankheit geschehen könne, wo das Fressen und Wiederkäuen noch bemerkt werden. Wenn aber das Wiederkäuen schon eine geraume Zeit, etwa über 24 Stunden aufgehört hat, alsdann

ist schon alle gegründete Hoffnung einer zu bewirkenden Heilung verlohren. Denn wenn das Wiederkäuen aufhört, so wissen wir daher, daß der Löser durch das gegen ihn hinbewegte gröblich zermalmte Futter nicht mehr gereizt wird, er befindet sich alsdann durch die asthenische Entzündung ergriffen; und da er also nicht mehr zurückwirkt, so hört alle peristaltische und antiperistaltische Bewegung auf, und endlich steht selbst die Bewegung des Wanstes stille, und nur die des Schlundes dauert noch so lange fort, bis jener ganz angepfropft ist.

Welcher vernünftige Arzt kann unter diesen Umständen durch gereichte Arzneymittel noch eine Heilung erwarten? Die Kunst wird durch ein gewisses Verhältniß der Lebenskräfte gegen die Arzneymittel begrenzt, und man darf von den Heilmitteln keine Wirkung erwarten, wenn alle Reaktion des Organs gegen dieselben aufhört. Wir werden daher auch selten sehen, daß die gereichten Arzneymittel bis in den Löser gelangen;

meistens finden wir sie in einem Theil des geräumigen Baustes wieder, und der ganze Lösser samt dem zermalnten Futter ist zu einer festen undurchdringlichen Masse erhärtet.

Es ist in der That lächerlich, wenn manche Viehärzte glauben, daß sie die am Ende der Krankheit erfolgenden Durchfälle durch ihre eröffnenden Arzeneien bewirkt haben. Diese entstehen allezeit als Folgen der asthenischen Entzündung in dem untern Theil des Darmkanals. Alle Mägen sind alsdann angefüllt, und der Lösser ist für jedes Arzeneymittel undurchdringlich. Ganz seiner Lebenskraft beraubt wird er samt dem Futter, womit er angepfropft ist, zu einer trockenen zerreiblichen Masse, während dem die erschlafften Gefäße der untern Gedärme von dem andringenden Blut, dem sie aus Mangel an eigenem Zusammenziehungsvermögen nicht widerstehen, und welches sie noch weniger fortbewegen können, ausgedehnt werden. Es tritt alsdann die dünnere Blutlymphe durch die Wände der Gefäße in

großer Menge sowohl in die Höhle des Bauches,
als in jene der Gedärme, und es entstehen
stinkende ruhrartige Durchfälle bey einer gänz-
lichen durch kein Arzeneymittel mehr zu hebenden
Verstopfung der Mägen.